

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 8 (1824)**

27 (5.7.1824)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-775802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-775802)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>ro</sup>. 27. Montag, den 5. Julius, 1824.

## Erklärung

der Emblematum auf dem großen Saal zu Oldenburg. \*)

I.

Erstlich sollen Ihre Hochgräfliche Gnaden des Eides, so Sie Ihre Kaiserliche Majestät tempore investiturae gleichsam stipulata manu A) geschworen, sich gnädig erinnern, nicht von J. Kais. Maj. abtrüchig werden, und also seine

Kaiserliche hohe Ungnade auf sich erregen, B) sondern J. Römisch: Kais. Maj. und dem Adler vigore praestiti juramenti treu und hold, C) sowohl bey Krieges: als Friedens: Läuften standhaft D) verbleiben, dem Kriege von Herzen feind, in Betrachtung der Ewigkeit, E) in welcher die Unfriedfertigen, die nicht begeh:

\*) In von Halem's Geschichte Oldenburgs (Th. 2. S. 227.) wird bey der Erwähnung des von Anton Günther in den Jahren 1607. bis 1616. neu erbaueten Schlosses auch des großen Saales gedacht, der wegen der vielen allegorischen Figuren, die seine Wände füllten, allgemein bewundert wurde, und in der Note wird bemerkt, daß der Gräfliche Rath Theodor Pflug eine Erklärung der Embleme aufgesetzt hat, von welcher Erklärung auch ein Beyspiel angeführt ist. — Es wird vielleicht Manchem lieb seyn, einen vollständigen Abdruck dieser Erklärung, nach dem im Archive befindlichen Original, hier zu finden. — Die Rechtschreibung ist zur Bequemlichkeit der Leser modernisirt worden. — Aus mehrern Stellen erhellet, daß die Erklärung während des dreyßigjährigen Krieges (vielleicht im J. 1624., als Anton Günther als Friedensvermittler nach Copenhagen und Wien reisete) aufgesetzt, und, vermuthlich gegen die Absicht des Malers, den Zeitumständen angepaßt ist. — Ob Wolfgang Heimbach der Künstler war, der den Saal so ausschmückte, darüber findet sich keine Auskunft. — Welch ein Unterschied zwischen diesen Emblemen des Jahres 1624. und den Tischbeinschen allegorischen Darstellungen, die im J. 1824. die Stierde des Oldenburgischen Schlosses sind!



ren, in Frieden zu leben, sondern nur darauf bedacht sind, wie sie Unruhe, entweder durch sich oder andere, anstiften mögen, in der Höllen ohne Aufhören sitzen und schwitzen werden; ja allezeit dahin sehen, wie dem Kriege ein Loch gemacht, und der liebe Friede in Ihre Hochgräflichen Landen fortgepflanzt werden möge; F) nichts feindliches wider Ihre Kais. Maj. anfangen, sich zu ihren adversariis nicht schlagen, sondern sich äußersten Fleißes dahin bemühen, damit Ihre Hochgräfliche Gnaden alle verbitterte und kriegsüchtige Gemüther gewinnen möchte; G) dann, wie ein verständiger und sinnreicher Graf und Herr, nicht allein auf die verwichene und gegenwärtige fortunam belli und Zeiten sehen, sondern auch, des Glücks Unbeständigkeit fleißigst beobachtend, was es mit dem Kriege demmaleinst für eine Endschaft H) gewinnen werde, wohl betrachten, denn obschon dem Adler von manchem wilden Vogel etliche Federn seyen ausgerauset, so werden sie ihm doch wohl wieder wachsen, und wird, nach Gottes Wort, der oberste bleiben. Solches so Ihre Hochgräfliche Gnaden wohl werden in Acht nehmen, werden Ihre Kaiserl. Maj. Ihre Hochgräfliche Gnaden mit Kaiserlichem Favor zugethan verbleiben, sie hie zeitlich beständigen Frieden haben, I) und nach diesem Leben aus dem Zeitlichen in das Ewige versetzt werden; K) denn, nach Gottes Wort, selig sind die Fried-

fertigen, denn sie werden Gottes Kinder genennt werden.

A) Welches anzeigen die beyden zusammengefügte Hände an der Säule, auf deren Spitze ein doppelter Adler gemahlet.

B) So durch die Jungfrau, mit einer goldenen Krone gezieret, in der Mitten sitzend, verstanden wird, in der einen Hand eine brennende Flamme tragend, welcher zunächst ein Vogel Strauß steht; anzuzeigen, daß, gleichwie das Feuer alles verzehret, und gleichwie der Strauß Eisen verschlingen und verdauen kann, also der Römische Kaiser endlich die, so von Ihre Maj. abgefallen, vor Zorn gleichsam aufreiben und mit ewiger Ungnade strafen werde.

C) Wird angezeigt durch die Jungfrau im weißen Habit, einen weißen Hund in dem linken Arm tragend, mit der Rechten aber hinter sich ein Petschaft zeigend; anzudeuten, daß kein treuer Thier auf der Welt, als ein Hund, teste Plinio l. 8. hist. nat. und die secretiora und geheimsten Sachen pflegt man mit dem gewöhnlichen Petschaft zu consigniren.

D) Weiset aus die Jungfrau mit schwarzen Kleidern, die mit dem Zeigefinger in die Höhe zeigt, stehend auf einem viereckten Fundament, in der linken einen Spieß haltend. Die schwarze Couleur zu Kleidern bedeutet die Standhaftigkeit, sintemal die schwarze Farbe keine andere an sich nimmt; das viereckte Fundament zeigt

die Unwankelbarkeit an; der ausge-  
rechte Finger, wie auch der Spieß,  
bedeuten die Standhaftigkeit in vor-  
genommenen Sachen.

E) Welche an der Jungfrau mit  
den dreym Häuptern abgebildet, die  
in der linken Hand einen Cirkel trägt,  
und mit dem rechten Zeiger nach dem  
Himmel weist. Die drey Köpfe be-  
deuten, daß in der Ewigkeit drey  
Zeiten, die gegenwärtige, verfllossene  
und zukommende, befaßt seyen; der  
Cirkel die Unendlichkeit der Ewigkeit,  
denn gleichwie in einem runden Cir-  
kel kein Ende, also auch in der Ewig-  
keit; der Zeiger bedeutet die Bestän-  
digkeit, gestalten die Ewigkeit keiner  
Veränderung unterworfen.

F) Wird angezeigt durch die Jung-  
frau, die in der Linken einen Oliven-  
zweig und in der Rechten eine bren-  
nende Fackel trägt; damit zündet sie  
die Waffen an. Denn der Oliven-  
zweig bedeutet, daß die Gemüther  
seyen wieder mit einander vereinigt;  
die brennende Fackel aber, womit sie  
die Waffen anzündet, bedeutet die  
große Liebe zu allen Völkern, indem  
sie die Waffen, das ist, alles Uebel  
aus dem Wege räumt, das den  
Menschen durch dieselben in dieser  
Welt widerfahren könnte.

G) Solches zeigt an das Lamm  
zusammen gebunden mit dem Wolf,

denn das ist die vornehmste Tugend  
eines Fürsten, sich gegen jedermann  
also wissen zu halten, daß er dessen  
Gnade und Gunst möge theilhaftig  
werden, denn das erhält ganze Rei-  
che, Städte und Länder, die sonst  
durch Uebermuth wohl devastiret wür-  
den.

H) Bedeutet abermals die obbes-  
rührte Figur der Ewigkeit; denn  
gleichwie die mit dreym Köpfen ist  
abgebildet, anzudeuten, daß sie nicht  
allein die gegenwärtige und vergan-  
gene, sondern auch die zukünftige  
Zeit in sich hält, also soll auch ein  
Herr nicht nur auf den gegenwärtigen  
und gewesenen Lauf des Krieges ses-  
hen, sondern auch den Ausgang vor-  
her beherzigen.

I) Hieran erinnert uns das Bild,  
so auf der rechten Seite stehet, wel-  
ches in der rechten Hand einen Her-  
oldsstab, in der andern ein Bünd-  
lein zusammen gefessener Blumen hält;  
denn der Heroldsstab ist ein Zeichen  
der Glückseligkeit dieser Welt, näm-  
lich des lieben Friedens, und die  
Blumen aller Herzens: Ergötzlichkeit,  
sintemal zu Friedenszeiten man kann  
aller Dinge fähig werden, so zur  
Nothdurft des Leibes und Erfreuung  
des Gemüths den Menschen dienen  
können.

(Die Fortsetzung folgt.)





Etwas über die Seedeichs-Querschnitte; mit Berücksichtigung  
der Lage des Deichs, gegen den Seewind.

(Schluß.)

Die Flügeldeiche (Deiche, die meist rechtwinklich von den Front-Deichen ab, landwärts gehen) und die Deiche an den Canälen, die sich in die See ergießen, leiden bey Sturmwinden wenig; außer wenn jene gegen Nord-west und das offene Meer liegen. Sie brauchen in der Regel außen viel weniger Anlage und Stärke, als die Front-Seedeiche. Die Canal-Deiche, die oft nur hundert bis hundert und funfzig Fuß parallel von einander entfernt liegen, können auswendig so steil seyn als inwendig. Auch diese haben blos den Druck des vor stehenden Wassers auszuhalten. Der Wellenschlag ist bey Sturmfluthen zwischen diesen Deichen nicht bedeutend. Auch können diese Deiche immer zwey bis drey Fuß niedriger seyn als die Front-Seedeiche und Flügel-Seedeiche, die gegen die offene See liegen. Ueberhaupt entscheidet die Lage und Richtung eines Deichs gegen den Wind und das Meer über die ihm zu gebende Stärke.

Je tiefer das Wasser ist, das vor den Deichen steht, (wenn es die gehörige Breite hat) desto höher sollen die Wellen steigen; bey übrigen gleichen Umständen, Sturmwinden und dergleichen; und es wird angenommen, „daß die Höhen der Wellen bey gleichen Umständen sich nach der

Tiefe des Meeres berechnen lassen.“

Steht zum Beyspiel das Wasser 16 Fuß hoch vor einem Deich, so können, da sich die Höhen der Wellen wie die Quadratwurzel aus den Tiefen des Wassers gegen einander verhalten sollen, die Wellen nur gegen 4 Fuß in die Höhe gehen. Bey 36 Fuß Wassertiefe würden die Wellen (bey gleichen Umständen) 6 Fuß empor steigen; 9 Fuß Wassertiefe gäbe darnach eine Wellenhöhe von 3 Fuß, u. s. w.

Wenn man annimmt, daß auf dem Vorlande vor dem Seedeich, nach stillem Meere gerechnet, 11 Fuß Wasser stehen, so würde der Wellenschlag bey einem starken Sturmwinde  $3\frac{1}{2}$  Fuß betragen. So bald aber das Wasser in der schaukelhaften Bewegung, worin es von oben herunter, bis zu einer gewissen Tiefe, (nach der Aussage der Taucher) vielleicht bis zu der Tiefe der Höhe der Wellen über der Spiegelfläche des Meeres, gesetzt wird, gegen eine senkrecht steile, oder minder steile glatte Wand schlägt, steigen die Wellen höher als auf dem freyen Meere, bey gleicher Wassertiefe. Aus diesem Grunde muß man für den Wellenschlag am Deich gern  $4\frac{1}{2}$  Fuß annehmen.

Die uns bekannte höchste Fluth mag wenig über 11 Fuß Rheinlän-



disch, nach stillem Meere gerechnet, gewesen seyn. Es ist gewiß, daß die Höhe der stillen See bey einem fürchterlichen Sturmwinde nicht leicht gefunden wird, so sehr man auch schon auf sinnreich eingerichtete Meerwasser-Höhenmesser bedacht gewesen.

Ob die künftigen Meeresfluthen noch höher steigen werden, als die vergangenen, ist eine Frage, die sich wohl nicht leicht beantworten läßt. Mich dünkt, wir thun genug, wenn wir die Deiche gegen die uns bekannten höchsten Fluthen bauen.

Wenn man annimmt, daß ein Seedeich am Deutschen Meere, wenn er belegen ist, 16 Fuß Rheinländisch hoch seyn muß, und daß ein neuer Deich auf acht Fuß Höhe einen Fuß sinket und schwindet, so darf er nicht unter 18 Fuß hoch angelegt werden.

Was die Anlage der äußern Dossirung des Deichs betrifft, so nehme man da, wo sie gegen einen guten Wind liegt, zum Beyspiel von Ost: Süd:Ost bis Ost:Nord:Ost, die senkrechte Höhe drey mal. Dabey wird die Dossirung ordentlich dicht begrünen, und der Deich sich gut erhalten, weil er wenig oder gar keinem Wellenschlag ausgesetzt ist.

Von Ost:Nord:Ost bis Nord:Ost nehme man die senkrechte Höhe 4 Mal,  
 von da bis Nord:Nord:Ost 4½ —  
 von da bis Nord . . . 5 —  
 von da bis N. N. W. . . 5½ —  
 von da bis N. W. und } 6 —  
 von da bis W. N. W. }

von da bis W. . . . 5 Mal.  
 von da bis W. S. W. 4 —  
 von da bis S. W. . . 3½ —  
 von da bis Ost . . . 3 —

Derliche Umstände, ein hohes und breites Watt, ein breites und hohes grünes Vorland, begünstigen die Lage eines Seedeichs, selbst gegen den höchsten Windstrich; so wie ein schmales hohes, ein breites aber niedriges, ein schmales niedriges Watt und nahe breite und tiefe Wattströme (Balgen) die Lage desselben verschlimmern, welche örtliche Umstände, so wie die vorhandene gute oder schlechte Deicherde, beyrn Bestimmen eines Seedeichsprofils in Anschlag zu bringen und zu berücksichtigen sind.

Die Breite der Deichskappe und die Anlage oder Stärke der inwendigen Dossirung hängt von der Willkühr desjenigen ab, der den Vestick zu einem Seedeich zu entwerfen hat, weil die Landes-Gefahr dabey nicht so sehr in Betracht kommt, als bey der Gestalt und dem Maasß der äußern Dossirung; wenn gleich eine breite Kappe den Seedeich stärker macht.

In manchen Gegenden wird die Gestalt, das ganze Vestick zu dem Seedeich, von der Deichdirection vorgeschrieben, wenn die Marschbewohner den Seedeich auf immer erhalten müssen. Bey sogenannten willkührlichen Bedeckungen der Alluvion, des Anwachses des Landes, steht es dem Unternehmer der Bedeckung frey, die Stärke des Deichs selbst zu be-



stimmen. Dieses gehört in die Deichwirthschaft, und es kommt hier nur darauf an, welche Dimensionen man einem Seedeich in technischer Hinsicht wohl geben müsse.

Ich habe eine Deichs-Höhe von 16 Fuß Rheinländisch angenommen, wobey der Deich nicht leicht überlaufen wird. Aus dem Grunde braucht die Kappe des Deichs nicht breit und die inwendige Dossirung nicht sehr stark zu seyn. Es ist aber rathsam, daß die inwendige Dossirung die senkrechte Höhe anderthalb mal enthalte, damit der Deich an der inwendigen Seite nicht roh bleibe. Wird sie steiler angelegt, so will die Erde dieser Dossirung nicht stehen, und fällt herunter, vorzüglich wenn sie sehr sandig und wenig klebrig ist.

Wenn man mit Sicherheit auf der Kappe eines Seedeichs fahren will, so darf sie nicht unter acht Fuß breit seyn.

Daß die Seedeiche an Stellen so sehr steil, und oft mit einer senkrecht aufgethürnten Kappe versehen sind, kommt mit von der guten klebrigen Kleyerde her, aus der diese Deiche erbauet worden; weil diese sich steil aufsetzen läßt, und die Deicher dann weniger Erde brauchen.

Die hohlen Dossirungen entstehen größtentheils nach und nach dadurch, daß die Deicher den beschädigten Deich mit seiner eigenen Erde machen, oder, in die entstandenen Löcher nicht Erde genug einbringen. Diese alte concave Gestalt der äußern Dossirung

hat durch ihr Alter so gar Liebhaber gefunden, und ist von Einzelnen als Norm angenommen und vertheidigt worden. — Gewohnheit macht so gar den Fehler schön. — Es ist längst bewiesen, daß eine gewisse regelmäßige krumme, convexe Linie für die Dossirung der Seedeiche diejenige ist, die den Wellenschlag den meisten Widerstand leistet. Sie ist aber bey den Seedeichen noch wenig angewandt.

Ich muß es gestehen, daß eine regelmäßige krumme Linie mühsam abzustecken, aber die Erde mit der Handkarre und dem Spaden darnach zu bilden und aufzuführen, noch beschwerlicher ist, und eine Genauigkeit und Einsicht erfordert, die man nur von einzelnen Deichaufsehern, am wenigsten aber von den Erde-Schlichtern, den Püttbasen der Deicher, erwarten darf.

Es hält so gar schwer einem Deich im Profil die gerade Linie zu geben. Und eben so schwer ist es, nach den regelmäßigen convexen Linien, den Curven der Profile, den Deich zu bauen.

Es haben Schriftsteller in Anfangsgründen, Aufsätzen und Venträgen zum Deich- und Wasserbau angeführt und bewiesen, daß die äußere Dossirung eines Seedeichs eine (Parabel) krumme Fläche (aber bauchicht nicht hohl) seyn müsse; auch, in wie ferne diese krumme Linie (Parabel) vom Kopf bis zum Fuß dazu zu gebrauchen sey, damit der Deich, wenn die Scheitel der Parabel, was seyn muß,



nach unten kommt, daselbst nicht zu steil werde.

Ich habe eine krumme Linie für eine äußere Dossirung von 69 Fuß Anlage und 16 Fuß senkrechter Höhe, die für eine Grundlage von 2 Fuß über ordinaire tägliche Fluthhöhe passend ist, berechnet, den Parameter (die beständige Linie) zu sechs Fuß angenommen, weil diese Länge mir zum vorhabenden Zweck am dienlichsten war; damit aber, wie gesagt, der Deich unten nicht zu steil werde, die Mittellinie der krummen Linie, die Achse der Parabel,  $4\frac{1}{2}$  Fuß unter das Maifeld des Deichs senken lassen.

Die Messung fängt am Fuß des Deichs an, und geht bis an die äußere Kammlinie desselben. Die Höhenpfähle müssen lothrecht stehen, und ihre Entfernung von einander horizontal abgesezt werden. Mich dünkt, man könnte die Hälfte der Pfähle wohl übergehen, und sie nur einen um den andern dafür nehmen. Ich werde sie aber alle hier anführen.

Entfernungen auf der Deichs-Basis.		Höhenpfähle.	
Fuß.	Zoll.	Fuß.	Rheinl.
1	10	1	
3	11	2	
6	5	3	
8	11	4	
12	5	5	
15	11	6	

19	9	7
23	11	8
28	5	9
33	3	10
38	5	11
43	11	12
49	9	13
55	11	14
62	5	15
69	3	16

Die Deichs-Kappe ist zu 10 Fuß, die inwendige Dossirung zu 24 Fuß angenommen. Sie erhält eine Krümmung von einem Segment eines Circels, wovon der Radius 53 Fuß lang ist. Dabey wird die Mündung 2 Fuß über der geraden Linie betragen.

Eine Ruthe lang, von diesem Deich, zu 20 Fuß Rheinländisch, wird  $13\frac{1}{2}$  Pütt Erde enthalten.

Wenn die äußern Dossirungen der Seeedeiche, die gegen einen bösen Wind liegen, dann auch noch so bald die regelmäßige convexe Gestalt nicht erhalten, so ist es doch zu wünschen, daß sie bis an die gerade Linie, steife Leine, mit guter Kleyerde verfüllt werden, und die mittlere Gestalt erhalten, zwischen der schlechten hohlen (concaven) und der bessern runden (convexen) Linie.

Jever, 1824. März, 30.

E. C. Dunker.





## Nachricht über die Caffeewicke.

Von dem Herrn. Dechanten Gieseke zu Neuenkirchen erhielt ich auf mein Ersuchen eine Quantität Samen der in diesen Blättern mehrmals erwähnten Caffeewicke, (*Astragalus baeticus*) welchen ich nach Vorschrift in ein mittelmäßig gedüngtes etwas feuchtes Gartenland pflanzte. Die jungen Pflanzen wuchsen sehr bald üppig empor, und stehen seit 3 Wochen in voller Blüthe. Die zuerst abgeblühten Stangen haben bereits eine Menge Schoten angefaßt, von denen einige schon die gewöhnliche Größe der reifen Frucht haben, und fortwährend

schießen aus der Krone neue Blüthenstangen hervor, so daß diese aus etwa 400 Stämmen bestehende Anspflanzung eine überaus reichliche Erndte verspricht.

Denjenigen, welche für das nächstfolgende Jahr einen Versuch mit dieser Pflanze beabsichtigen, und sich zuvor von der großen Fruchtbarkeit derselben zu überzeugen wünschen, werde ich mit Vergnügen meine Anpflanzung zeigen, und ihnen demnächst den benötigten Samen mittheilen.

Oldenburg, 1824. Jun. 24.

Dierks, Postschreiber.

## A n f r a g e.

Wie benützt man am vortheilhaftesten die, von den Lohgerbern für uns

brauchbar gehaltene, ausgesogene Loh? — 9.

## Der Blitzstrahl und die Raupe.

„Die Menschen klagen so viel über mich, und ich nage doch nur an einem armseligen Blatt; du hingegen verbrennst Häuser und Dörfer.“ So sprach die Raupe zum Blitzstrahl. — „Heuchler!“ so donnerte ihm dieser herunter, „du verheerst mit stillem Blätterfressen weit mehr, als ich mit meiner lauten gewaltigen Kraft.“

Unbemerkt, aber in die Fundamente des häuslichen Wohls tief eingreifende Uebel, von denen man keinen öffentlichen Laut hört, wirken verderblicher, als einzelne Verheerungen und Schrecknisse, von denen die Jahrbücher voll sind.

Pestalozzi.